

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Harold Robbins

Träume

Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Erstes Buch

Die untere Seite

Als ich aufwachte, war es fünf Uhr nachmittags. Im Zimmer stank es nach kaltem Zigarettenrauch und billigem säuerlichem Rotwein. Ich wälzte mich aus dem Bett, stolperte über den jungen Burschen, der davor auf dem Fußboden schlief, und schlug ums Haar lang hin. Verdutzt starrte ich ihn an. Er war nackt. Wie er dort hingekommen war oder woher, ich wußte es nicht. Schlimmer noch: ich wußte nicht einmal, wer er war.

Bewegungslos lag er, während ich das Zimmer durchquerte, das Rouleau hochzog und das Fenster öffnete. Es heißt zwar, in Südkalifornien regne es nie. Aber das sind alles nur Sprüche. Jetzt jedenfalls sprühte mich der Wind so mit Wasser voll, daß ich das Gefühl hatte, unter einer kalten Dusche zu stehen. Ich fluchte und schloß das Fenster wieder.

Sogar der Junge vorm Bett hatte vom Regen was abbekommen; aber munter wurde er trotzdem nicht. Er rollte nur auf die Seite und krümmte sich so stark zusammen, daß seine Knie die Brust berührten. Im Bogen ging ich um ihn herum, zum Badezimmer. Noch blieb mir eine halbe Stunde, um mir von der Arbeitslosenfürsorge meinen Scheck abzuholen. Wenn ich mich beeilte, konnte ich's noch schaffen.

Zehn Minuten später trat ich vor die Haustür. Der Collector – der Eintreiber – saß in seinem neuen, roten Jaguar, 68er Modell, und wartete auf mich. Daß er den Verkehr behinderte, der von der Schnellstraße kam, scherte ihn offenbar nicht. Mit einem Satz überquerte ich den regenüberfluteten Bürgersteig und stieg zu ihm ein. Er hob kurz die Hand, eine Art Begrüßung.

Bevor er den Mund aufmachen konnte, sagte ich:

«Ich hab mein Geld noch nicht. Ich war gerade auf dem Weg zur Arbeitslosenfürsorge.»

Sein glänzendes schwarzes Gesicht verzog sich zu einem leichten Lächeln.

«Okay, Gareth», sagte er, «hab ich mir schon gedacht. Ich fahr dich hin.» Er lenkte seinen Jaguar in den Verkehrsstrom. Das wilde Protestgehupe hinter ihm störte ihn nicht.

«Die Geschäfte müssen ja ziemlich schlecht gehen, wenn Lonergan Sie hinter so kleinen Fischen herschickt.»

Er lächelte noch immer. «Lonergan hat da so einen Grundsatz: *«Kümmre dich um die Pennies, und die Dollars rollen von selbst an.»*

Mir fiel keine passende Antwort ein. Die Geschichte bei Lonergan lief schon so lange, daß ich kaum noch wußte, wie alles mal begonnen hatte. So vor drei oder vier Monaten, als ich meinen ersten Arbeitslosenscheck bekam, war ich plötzlich ziemlich klamm und mußte mir was pumpen. Danach kam ich dann nicht mehr klar – bis zu diesem Tag nicht. Jedesmal wurden mir prompt zehn Dollar abgezwickelt: Woche für Woche gab ich ihm meinen Scheck über *sechzig* Dollar und bekam dafür von ihm *fünfzig* Dollar in bar. Ja, direkt auf die Hand. Hätte ich's nur ein einziges Mal geschafft, in einer Woche *ohne* die fünfzig über die Runden zu kommen, so hätte ich mich von ihm freigeschwommen. Aber so war's nun mal nicht. Ich kam nicht klar und saß bei ihm am Kanthaken.

Der Collector bog auf den Parkplatz ein und hielt vor dem Eingang. «Ich warte hier», sagte er. «Hol dir dein Papierchen.»

Ich sprang aus dem Wagen und rannte zur Tür. Gerade als der Wächter kam, um abzuschließen, war ich drin. An meinem Stammschalter sah ich Verita, die Mexikanerin. «Ja, um Himmels willen, Gary», rief sie, «warum kommst du denn so spät?»

«Na, was glaubst du wohl? Ich habe mich nach einem Job umgesehen.»

«Was du nicht sagst!» Sie zog die Formulare aus der Schublade und schob sie mir entgegen. «Ach was – es regnet, und du bleibst im Bett, vertreibst dir die Zeit mit Bumsen und wartest, daß der Regen aufhört.»

«Oh, Baby», sagte ich. «Das doch nur, wenn du bei mir bist.» Ich unterschrieb das Formular. «Gibt doch keine, die mich immer wieder so auf Touren bringt wie du.»

Sie gab mir den Scheck, lächelte. «Jede Wette – das sagst du zu allen.»

Ich faltete den Scheck, steckte ihn ein. «Du verkennst mich. Kannst sie ja fragen, wenn du willst.»

«Ich koche heute abend mexikanisch», sagte sie. «Gute *enchiladas*. *Tacos* mit richtigem Rindfleisch. Rotwein. Kommst du?»

«Kann nicht, Verita. Ehrlich. Hab 'ne Verabredung mit so einem Kerl – wegen 'nem Job.»

Sie zog ein Gesicht. «Immer, wenn ein Mann 'ehrlich' zu mir sagt, weiß ich, daß er lügt.»

«Vielleicht nächste Woche», sagte ich und wandte mich zur Tür.

«Eine nächste Woche wird es nicht geben», rief sie hinter mir her.

Aber ich war bereits bei der Tür, und erst, als ich in das Auto stieg, begriff ich richtig, was sie meinte.

Der Collector hielt mir bereits den Füller hin. Ich nahm, unterschrieb den Scheck, gab ihn dem Collector. Er warf einen Blick auf meine Unterschrift, steckte den Scheck ein. «Gut.» Er nickte. Plötzlich klang seine Stimme eigentümlich ausdruckslos. «Aussteigen!»

Ich starrte ihn verdutzt an. «Aber Sie haben mir ja noch nicht meine Fünfzig gegeben.»

«Ist nicht mehr drin», sagte er. «Dein Kredit ist gerade ausgelaufen.»

«Was soll das!? Das ist doch praktisch eine feste Abmachung.»

«Nur, solange du deine Schecks bekommst. Aber du bist nun mal nicht so im Bild wie – Lonergan. Er weiß, daß dies dein letzter Scheck ist und daß du frühestens in drei Monaten wieder drankommst.»

«Scheiße! Was soll ich jetzt tun? Ich bin pleite.»

«Du könntest's ja wieder mal mit Arbeit versuchen», sagte er, streckte seinen Arm an mir vorbei und stieß die Tür auf. Als ich aussteigen wollte, hielt er mich einen Augenblick zurück. «Lonergan hat mir aufgetragen, dir zu sagen – wenn du wirklich wieder arbeiten willst, dann sollst du dich um Viertel nach zwölf bei ihm in seinem Büro sehen lassen.»

Kaum war ich ausgestiegen, zog er die Tür hinter mir zu und fuhr los. Ich stand da, und der Regen strömte mir übers Gesicht. Ich kramte in meinen Taschen und fand schließlich ein zerdrücktes Ziga-

rettenpäckchen. So drei oder vier waren noch drin. Ich ging zum Gebäude zurück, stand hier im Windschatten und steckte mir eine an.

Als ich den Kopf hob, sah ich, daß Verita eben in ihrem alten Valiant vom Parkplatz fahren wollte. Ich winkte. Sie hielt, und ich rannte hin und stieg ein.

«Ich bin erst für dreißig Minuten nach zwölf verabredet», sagte ich. «Wenn dein Angebot also noch gilt – »

Sie hatte eine kleine Atelierwohnung bei der Olivera Street. Wenn man den Kopf weit genug aus dem Fenster steckte, konnte man unten die hellen Lichter der Straße sehen, auf der immer Betrieb herrschte. Den Chicanos schien der Regen nichts auszumachen. Nach dem Abendessen brachen sie, wie stets, zu einem Bummel durch das Viertel auf. Dazu nahmen sie gewöhnlich ihre Kinder mit. Dieser «Bummel» fand erst um zwei Uhr früh ein Ende, wenn überall dichtgemacht wurde. Dann gingen die armen Chicanos mit ihren Kindern nach Hause, während jene, die sich's leisten konnten, dorthin abschwirrten, wo auch nach der offiziellen Schlußzeit noch was los war. Mexikaner taten nachts alles mögliche, nur schlafen mochten sie um diese Zeit nicht.

«*Hier ist Johnny!*» Aus dem Fernseher hinter mir, am Fuß des Bettes, klang Ed McMahons Stimme. Ich hob den Kopf.

Veritas Hände schoben mich wieder zwischen ihre Beine. «Nicht aufhören, Gary. Das ist ja so gut!»

Ich sah auf, betrachtete sie. Auf ihrem Gesicht lag jener eigentümliche Ausdruck fast grimmiger Entschlossenheit, der anzeigte, daß sie zum Orgasmus kommen wollte. Ich ließ drei Finger in sie hineingleiten und bewegte ihren Kitzler zwischen meinen Zähnen sacht hin und her. Deutlich spürte ich, wie sich ihr ganzer Körper spannte, als es ihr kam. Heftig atmete sie aus: ein Stöhnen; gestaute Luft, die jetzt fast explosionsartig entwich. In meinen Händen spürte ich ihr Fleisch, die Schenkel, den Hintern, noch immer zitternd. Allmählich klang es ab. Sie öffnete die Augen.

Sacht bewegte sie den Kopf von Seite zu Seite. «Du machst das so gut, Gary. Keiner kann es so wie du.»

Ich schwieg.

Sie streckte die Hand aus. Ihre Finger spielten in meinem Haar,

strichen es mir aus der Stirn. «Ich sehe so gern deinen Blondkopf dort unten zwischen meinen Beinen. Meine Haare sind so dunkel, und deine so hell.»

Ich wälzte mich herum, wollte aus dem Bett.

Sie hielt mich zurück. «Mußt du wirklich gehen? Es regnet immer noch. Du kannst heute nacht bei mir bleiben.»

«Ich habe nicht gelogen. Ich bin wirklich verabredet. Es ist wegen einem Job.»

«Wegen einem Job?» fragte sie zweifelnd. «Wer bestellt dich nachts um halb eins zum Gespräch über einen Job?»

Ich griff nach meinen Jeans. «Lonerган.»

«Oh.» Sie stand auf und ging in Richtung Badezimmer. «Ich wasche mich schnell. Bin gleich wieder da. Ich fahre dich hin.»

Im Auto wechselten wir kein Wort, bis sie vor dem «Silver Stud» hielt. Wir waren am Ziel.

«Soll ich auf dich warten?» fragte sie.

«Nein. Ich weiß nicht, wie lange es dauern wird.»

Sie zögerte einen Augenblick. «Er taugt nichts, Gary. Sei vorsichtig.»

Ich sah sie fragend an.

«Er wartet auf Leute, die kein Geld haben. Die saugt er dann aus. Ich kenne Männer und Frauen, die für ihn anschaffen gehen – ja, auf den Strich gehen. Manchmal läßt er den Collector vor unserem Büro auf sie warten; an dem Tag, wenn sie ihren letzten Scheck bekommen. So wie er diesmal auf dich gewartet hat.»

Ich war überrascht: darüber, daß sie den Eintreiber offenbar bemerkt hatte. «Ich habe nicht die Absicht, für irgendwen auf den Strich zu gehen.»

Ihre Augen glänzten. «Hast du Geld?»

«Ich werde schon zurechtkommen.»

Aus ihrem Portemonnaie holte sie einen Zehn-Dollar-Schein; drückte ihn mir in die Hand. «Nimm», sagte sie mit ernstem Gesicht. «Ohne Geld in der Tasche sollte niemand zu Lonerган gehen.»

Ich zögerte.

«Ist ja nur geliehen», fügte sie rasch hinzu. «Du gibst mir's zurück, wenn du einen Job hast.»

Ich warf einen Blick auf den Schein, nickte dann und steckte ihn weg. «Danke.» Während sie mich noch musterte, beugte ich mich zu ihr und küßte sie.

Der Regen hatte nachgelassen. Ich wartete, bis sich der alte Valiant wieder in Bewegung setzte. Das Auto verschwand. Erst jetzt betrat ich die Silver Stud Bar.

Sie war fast leer. Nur ein paar Dreigroschenjungen hockten herum; Berufsschwule, die sich an ihren Drinks festhielten. Blitzschnell taxierten sie mich, ebenso rasch erlosch ihr Interesse wieder. Ich gehörte nicht zur Klasse derer, auf die sie warteten: Für die reichen Tunten von den Hügeln war's immer noch zu früh. Ich ging an der Theke vorbei. Um zu Lonergans Büro zu gelangen, mußte man ganz hinten eine Treppe hinauf.

Jetzt sah ich, daß der Collector dort saß: an einem Tisch im Dunkeln, ganz in der Nähe der Treppe. Er hob die Hand. «Lonergan verspätet sich. Er ist noch nicht da.»

Ich nickte.

Er deutete auf einen Stuhl. «Setz dich und nimm einen Drink.»

Ich musterte ihn mit erhobenen Augenbrauen.

Auf seinem Gesicht zeigte sich ein Grinsen. Hell blitzten seine weißen Zähne in der Dunkelheit. «Ich spendier dir einen. Was darf's denn sein?»

«Whisky mit Eis.» Ich nahm Platz.

Der Kellner kam, stellte den Drink vor mich hin. Ich nahm einen Schluck, genoß den Geschmack: ein sauberes, frisches Gefühl.

«Du siehst ganz schön geschafft aus, Mann», sagte der Collector. «So als ob du heute nacht etwas zuviel mexikanischen Chili gegessen hättest.»

«Wie kommt's, daß Sie über das, was ich tue, so genau im Bilde sind? Ich muß ja wirklich wichtig sein.»

Der Collector lachte. «Du bist nicht wichtig, oh nein. Lonergan ist wichtig. Und Lonergan legt nun mal großen Wert darauf, über Leute im Bilde zu sein, mit denen er Geschäfte machen will.»

Lonergan kam so gegen eins. Ohne uns auch nur einen einzigen Blick zuzuwerfen, ging er an unserem Tisch vorbei und stieg, von seinem Leibwächter gefolgt, die Treppe hinauf. Ich erhob mich.

Der Collector winkte mich zurück. «Nur langsam, Mann. Wenn er dich sehen will, läßt er dich holen.»

«Er ist so schnell an uns vorbeigegangen, daß er mich bestimmt nicht bemerkt hat.»

«Er hat dich bemerkt. Dem entgeht nichts.» Auf einen Wink von ihm brachte der Kellner noch einen Drink.

Ich hob mein Glas und ließ den Blick durch die Bar gleiten. Langsam kam Leben in die Bude. Die Tunten von Beverly Hills und Bel Air tauchten auf. Sie hatten inzwischen ihre Dinner-Verpflichtungen mit irgendwelchen «Society-Ladies» hinter sich gebracht und sahen ganz so aus, als wollten sie nach all der Anstrengung endlich zu ihrem Vergnügen kommen. Einer von ihnen bemerkte meine neugierigen Blicke. Offenbar glaubte er, daß ich ihn abtaxierte. Hoffnungsvoll machte er ein paar Schritte auf mich zu. Dann sah er den Collector und ging zur Bar zurück.

Der Collector lachte auf. «Bist 'n hübscher Junge. Mit deinen hellblonden Haaren könntest du bei solchen Typen groß landen und kräftig abkassieren.»

«Ist das vielleicht der Job, über den Lonergan mit mir reden will?»

«Mann, woher soll *ich* das wissen? So was bindet der mir doch nicht auf die Nase.»

Eine halbe Stunde später winkte der Leibwächter vom Fuß der Treppe her. Ich ließ meinen Drink auf dem Tisch stehen und folgte dem Mann nach oben. Er öffnete die Tür zum Büro, schloß sie hinter mir und blieb draußen im Korridor.

Von der Bar drang nicht das leiseste Geräusch herauf. Der Raum war offenbar schalldicht. Schwach nur hörte man das Summen der Klimaanlage. Das Mobiliar wirkte sehr nüchtern, streng sachlich. Ein großer Schreibtisch beherrschte die Szene. Von einer abgeschirmten, runden Lampe fiel Neonlicht auf die Papiere, die auf der Schreibtischplatte lagen.

Lonergan, das Gesicht halb im Schatten verborgen, saß hinter dem Schreibtisch. Er hob den Kopf. «Hallo, Gareth.» Seine Stimme wirkte genauso neutral wie seine Krawatte, wie sein Hemd, wie sein elegantes Jackett mit den drei Knöpfen.

«Hallo, Onkel John.» Ich rührte mich nicht von der Stelle; machte keine Bewegung auf den Stuhl zu, der vor dem Schreibtisch stand.

«Setz dich», sagte er.

Wortlos nahm ich auf dem Stuhl mit der steifen Rückenlehne Platz.

«Deine Mutter hat seit über zwei Monaten nichts von dir gehört.»

Ich schwieg.

Aus seiner Stimme klang kein Vorwurf. «Sie macht sich deinetwegen Sorgen.»

«Ich dachte, du hältst sie auf dem laufenden.»

«Das tu ich nicht», erwiderte er kurz. «Du kennst meine Devise. Aus Familienangelegenheiten halte ich mich raus. Sie ist meine Schwester, du bist ihr Sohn. Wenn es zwischen euch Kommunikationsprobleme gibt, so müßt ihr sie selber lösen.»

«Warum sprichst du dann davon?»

«Weil sie mich darum gebeten hat.»

Ich wollte aufstehen. Er hob die Hand. «Wir sind noch nicht fertig. Ich habe ein Angebot für dich, wie du weißt.»

«Der Collector sagt, es handelt sich um einen Job.»

Er schüttelte den Kopf. «Menschen sind nun mal dumm. Wenn sie was ausrichten sollen, bringen sie's durcheinander.»

«Okay», sagte ich.

Hinter der kleinen, altmodischen Brille mit den in Gold gefaßten Gläsern funkelten seine Augen. «Für die Rolle, die du dir zurechtgeschnidert hast, wirst du langsam ein bißchen alt. Hippies um die Dreißig wirken irgendwie deplaziert.»

Ich schwieg.

«Kerouac, Ginsberg, Leary – sie alle verschwinden ziemlich rasch im Gestern. Nicht mal das ganz junge Volk hört da noch zu.»

Ich fischte meine letzte Zigarette hervor, steckte sie an. Worauf er hinauswollte, wußte ich nicht.

«Deine Helden, wohin sind sie entschwunden?»

«Ich habe nie irgendwelche Helden gehabt. Vielleicht mit einer einzigen Ausnahme, und die warst du. Aber damit ist's vorbei seit dem Tag, als sich mein Vater umgebracht hat.»

Seine Stimme klang ausdruckslos. «Dein Vater war ein Schwächling.»

«Mein Vater konnte den Gedanken nicht ertragen, für dich in den Knast zu gehen. Und deshalb wählte er die schnellere Methode.»

«Die paar Jährchen hätte er auf einer Backe abgesessen. Und nach seiner Entlassung hätte er dann gelebt wie die Made im Speck.»

«Wenn das so leicht war, warum hast du es dann nicht getan?»

Ein schattenhaftes Lächeln glitt über seine Lippen. «Weil ich ein Geschäft habe, um das ich mich kümmern muß. Das wußte dein Vater, als wir unsere Abmachung trafen.»

Wortlos zog ich an meiner Zigarette.

Er nahm ein Stück Papier vom Schreibtisch. «Weißt du, daß du nicht mal mehr das FBI interessierst? Man war dort der Meinung, daß es sich nicht lohne, dich im Auge zu behalten.»

Ich lächelte. «Nicht sehr schmeichelhaft, wie?»

«Möchtest du wissen, weshalb?» Er wartete meine Antwort nicht ab. «Du warst denen zu intellektuell. Sie meinten, du würdest nie einen guten Revolutionär abgeben. Du sahst ja immer beide Seiten eines Problems und fandest auch für beide Argumente.»

«Und trotzdem haben die sich die Mühe gemacht, mir jeden Job zu versauen, den ich gekriegt hatte?»

«Das war, bevor sie bei dir klarsahen. Jetzt ist ihnen das egal.»

«Hilft mir jetzt bloß nichts mehr. Die Schweinerei ist komplett. Überall, wo ich vielleicht einen Job kriegen könnte, ist man über die Geschichte im Bilde.»

«Deshalb habe ich dich ja herbestellt.» Er schwieg einen Augenblick. «Vielleicht ist es an der Zeit, daß du auf eigene Faust was versuchst – geschäftlich selbständig wirst.»

«Als was? Als Taxifahrer? Willst du mir ein Taxi kaufen, Onkel John?»

«Nein. Aber wie wär's mit einer eigenen Wochenzeitschrift?»

Ich starrte ihn mit offenem Mund an. «Das soll wohl ein Witz sein.»

«Nein.» Wieder klang seine Stimme völlig ausdruckslos.

«Irgendwo hat die Sache doch einen Haken. Ich meine, dabei muß doch was für dich rauspringen.»

«Sicher. Tut's auch. Was den Inseratenteil betrifft, so ist das ganz und gar meine Sache. Mit dem Rest der Zeitschrift kannst du anstellen, was du willst. Bring dort, was immer dir in den Kram paßt. Mir soll das egal sein.»

«Die Inserate bringen das Geld. Und wie komme ich zu was?»

«Durch die verkaufte Auflage. Was da an Reingewinn bleibt, gehört dir. Außerdem beteilige ich mich an den Kosten – mit zehn Prozent von meinem Profit aus den Anzeigen.»

«Wem soll die Zeitschrift gehören?»

«Dir.»

«Wo kommt das Startkapital her?»

«Nicht nötig», erwiderte er. «Das Blatt hat seinen Start bereits hinter sich. Hast es vielleicht schon mal hier oder dort gesehen. Der *Hollywood Express*.»

Ich drückte meine Zigarette aus. Für einen Augenblick hatte ich so etwas wie eine freudige Erregung verspürt. Damit war's jetzt vorbei. Der *Hollywood Express* war das, was man ein Wegwerfblatt nennt. Ab und zu fand sich ein Exemplar davon in meinem Briefkasten.

Ich wußte, was er dachte. «Was hast du denn erwartet? Die *Los Angeles Times*?»

«Der *Express* ist keine Zeitung oder Zeitschrift.»

«Das ist Ansichtssache», sagte er. «Für mich sind acht bedruckte Seiten Zeitungspapier eine Zeitung oder Zeitschrift.»

Ich versuchte, eine Zigarette hervorzufischen, doch das leere Päckchen gab nichts mehr her. Über den Schreibtisch hinweg schob er mir eine Schachtel zu. Ich nahm eine Zigarette heraus, steckte sie an.

«Arbeitslosenunterstützung beziehst du nicht mehr», sagte er. «Und es gibt keine Zeitungs- oder Zeitschriftenredaktion, wo man dich nehmen würde; das weißt du. Als freier Schriftsteller, der seine Sachen an Magazine verkauft, seien es nun gewöhnliche oder hochnoble, könntest du dich nicht durchschlagen. Dafür schreibst du einfach nicht gut genug. Und was deinen Roman betrifft – nun, der ist von allen Verlagen abgelehnt worden.»